

ABENTEUER JOURNALISMUS

Eva Maria Streier - Staunend im Reich der Mitte

Eva-Maria Streier leitet seit 1985 den Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Im Zuge der Globalisierung der Wissenschaft wurden in den vergangenen zehn Jahren sechs Auslandsbüros eröffnet – das erste, in Peking, feierte jetzt Jubiläum.



Landeanflug auf Peking am frühen Morgen. Neben mir ein Ingenieur aus dem Raum Stuttgart, der diese Reise alle sechs Wochen unternimmt. Er verkauft Sensoren für Windtürme, die seine chinesischen Partner bevorzugt in der Mongolei aufstellen – dort gibt es viel Platz und viel Wind. Das Geschäft, so sagt er, sei in den letzten beiden Jahren exponentiell gewachsen. China sei auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien weltweit führend – das wusste ich so noch nicht!

Anlass der Reise war das zehnjährige Bestehen des Chinesisch-deutschen Zentrums für Wissenschaftsförderung, das die DFG zusammen mit ihrer chinesischen Partnerorganisation vor genau zehn Jahren im Oktober 2000 in Peking eröffnet hatte. Mit dabei Lilo Berg, leitende Redakteurin der Berliner Zeitung, die derzeit weltweit auf der Suche nach Zukunftsthemen aus der Wissenschaft ist.

Mehr als 1400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden jährlich durch das Zentrum gefördert, rund 30 Millionen Euro wurden seit 2000 investiert, vorrangig in die Kooperation junger Wissenschaftler. Vertrauen und persönliche Kontakte sind gewachsen, die Visionen der Gründerväter, die die-

ser Region der Welt eine große Zukunft vorausgesagt haben, sind aufgegangen.

Beim ersten Mittagessen erzählt ein Vizepräsident der DFG von einem Workshop mit jungen Physikern, die es zunächst nicht wagten, Fragen an den prominenten Wissenschaftler zu stellen. Erst nachdem ein Bier für die erste Frage versprochen war, begann eine muntere Debatte – Aufbruch und Überwindung kultureller Schranken auch hier.

Bei der Jubiläumsfeier dann eine eindrucksvolle Reihe von Erfahrungsberichten aus allen Wissenschaftsgebieten. Auf dem Hochplateau Tibets arbeiten deutsche und chinesische Paläontologen an einem großen Klimaforschungsprogramm zusammen; ein junger deutscher Wissenschaftler hat als erster Ausländer eine Festanstellung an der Wuhan-Universität angenommen; die gebürtige Chinesin und Vizepräsidentin der TU München, Liqui Meng, berichtet von monatlich 20 Wissenschaftlern ihrer Hochschule, die regelmäßig zu Forschungsaufenthalten in China seien.

Zwei Tage später in Shanghai dann die Begegnung mit Professor Pei Gang, Präsident der Tongji Universität, und Inkarnation des neuen China. Wir

hatten Pei Gang schon vor zehn Jahren kennen gelernt, damals leitete der heute 57jährige ein biowissenschaftliches Institut in Shanghai mit rund 2000 Mitarbeitern. Pei Gang hat in der Kulturrevolution fast zehn Jahre auf dem Land und in der Fabrik gearbeitet, konnte dann studieren, ging in die USA und kehrte 1995 nach China zurück. Damals in ein Entwicklungsland, wie er selbst sagt. Rastlos bemüht sich fröhliche, jugendlich wirkende Mann mit dem Spitznamen „flying man“ darum, die Wissenschaft in China international konkurrenzfähig zu machen – durch moderne Strukturen, ausreichende Finanzierung, Förderung der Jungen. Seine eigene Wissenschaft auf dem Gebiet der Alzheimerforschung betreibt er nur noch zur Erholung – abends oder an den Wochenenden. Aber niemand aus seiner Arbeitsgruppe würde die Laborbesprechungen am Montagabend von 18.00 bis 21.00 Uhr verpassen! Viele sehen Pei Gang schon als den zukünftigen Wissenschaftsministers im Reich der Mitte.

Das Tempo der Entwicklung in China macht die Besucher schwindlig – nicht nur beim Staunen über die Skyline von Shanghai.